Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

**Heft:** 15

Artikel: Im bündnerischen Samnaun

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-638438

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Blick von der Samnaunerstraße auf die Beerstraße Pfunds-Nauders.

Erratische Blöde, Findling, vorsintflutliche Tiere - er ist endlich bei der Rreidezeit angekommen und trinkt sehr viel ihr zu Ehren, und Socius schenkt ein, und uns wird wohl, und durch den roten Schimmer des Chianti sehen wir die Welt, und darauf die Runft, und endlich die Liebe mit ent= zudten Augen an. Und der Socius fängt an, sie zu preisen, und ihr Lob zu singen, aber er denkt dabei schon lange nicht mehr an das fleine Fräulein, das ihm gegenüber sitt, noch an andere weibliche Wefen. Er will von der Liebe reden, die wir ja alle nicht so recht kennen. Bulekt steht er auf und holt seine mächtige Bibel, die unter dem Bild des Baters mit der Krause liegt und ein altes Erbstück ist, und schlägt das Rapitel auf, darin von der Liebe gesagt wird: Und wenn ich mit Menschen und Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tonendes Erz und eine klingende Schelle. Und weiter lieft er, und immer weiter. Wir werden still und stiller, nicht Schlaf noch Wein ift schuld daran, und zulett steht er wahrhaftig da, ber große, dide Rerl, mit seiner weißen Schurze über bem Bauch, wie ein Prophet. Endlich schlägt er das Buch zu und sagt andächtig, ohne daß er sich dessen bewußt ist: Amen. Und wir nehmen unsere Sute und geben still davon. Glaubst du mir, Rabel, daß ich tagelang an diesen Abend gedacht habe? Sergott noch einmal, nun schreibe ich "Rahel", und der Brief ist an dich, Libellchen.

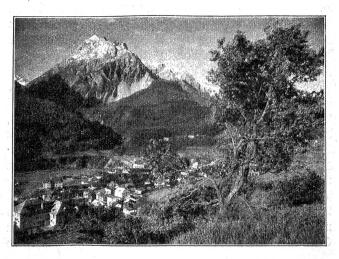
Run, geschieht dir recht, geschieht dir ganz recht. Da siehst du, wenn ich in die Tiefe gehe, an wen ich denke. Da siehst du, wohin es führt, wenn ein Mädchen nur von unsern Dummheiten hören will, und nicht von dem, was unser tiefstes Leben berührt. Ganz recht geschieht dir, und ich lasse es stehen. Du, böse wirst du aber nicht? Spiel, gelt? Spiel alles zwischen uns. Oder ist's der alte Kamps? Dünkt es dich drollig zu versuchen, ob der Sidnen nicht dazu zu bringen wäre, nach deiner kleinen, silbernen Pfeise zu tanzen? Warum nicht, warum nicht, Libelschen? Aber nur so lange es mir ums Tanzen ist. Zeht ist es mir drum, komme doch wieder nach Rom. Was willst du so lange auf Capri? Bielleicht dort jemand tanzen lassen? Ze nun, dann eben ein andermal.

# Im bündnerischen Samnaun.

Samnaun ist ein abgelegenes, vom Touristenstrom selten berührtes bundnerisches Alpentälchen hoch über der äußersten Ostmark des Engadins. Geographisch gehörte es eigentlich zum Tirol. Nach der Schweizerseite schließen es die Ausläufer des Biz Mondin, des Muttler und der Stammerspike ab. Bis zum Kriegsausbruch widelte sich der Sauptverkehr der Bewohner des Sammaun ins Tirolische ab, ist das Sochtal doch in den zollfreien Zonen gelegen, wie sie die willfürlich verlaufenden Landesgrenzen da und dort notwendig machten. Das mußte seine kulturellen Rüdwirkungen haben. Die Sprache der Sam= nauner hat denn auch einen deutlichen Einschlag ins Tirolische. So haben wir, was wenig bekannt ist, in der Schweiz einen abgelegenen Winkel mit Tirolerdialekt.

Bis 1912 hatte das Samnaun keine menschenswürdige Verbindung mit seinem Mutterlande. Ins Engadin führten nur schwer gehbare Hochspässe, die im Winter unpassierbar waren. Wenn die Samnauner nach Martinsbruck, dem letzten Engadinerdorf und Grenzort wollten, so mußten

sie über Tirolergebiet, auch die Soldaten, die sich alljähr= lich zur Waffen- und Rleiderinspektion stellten. Die jungen Samnauner aber zogen über den Zablas (2545 Meter hoch, auch Samnaunerjoch genannt), ins Fimbertal und hinunter nach Ischgl im tirolischen Bagnaun, von hier über das Zeines Joch (1852 Meter) ins vorarlbergische Montavon und hinunter nach Bludenz an der Arlbergbahn, wenn sie zur Refrutenschule nach Chur einberusen wurden. Erst jest, so sagte uns ein alter Samnauner, wären die jungen Burschen sich bewußt geworden, daß sie Eidgenossen sein. Rein Wunder, wenn das Samnaun auf eine bessere Berbindung mit dem Engadin drängte, Notschrei um Notschrei an die übrige Schweiz erließ. Und die Bundesväter hatten ein Einsehen. Im Jahre 1905 haben National- und Ständerat ein Straßenprojekt von Martinsbrud durch die Innschlucht nach Weinberg und von hier den wilden Hängen des Biz Mondin entlang ins Samnaun genehmigt. Die Straße sollte 998,000 Franken kosten und wurde von 1909—1911 gebaut und 1912 dem Berkehr übergeben. Die großen Schwierig= feiten, die von den Ingenieuren unterschätzt worden waren, machten indes mehrmals Nachtragstredite nötig, sodaß die Straße ichlieglich 1,676,200 Franken kostete. Die Gibgenossenschaft Sahlte 1,341,000 Franken, der Kanton Graubünden 275,000 Franken, die beteiligten Gemeinden und die Hotellerie 60,000 Franken. Der Straßenunterhalt wurde gang dem Ranton Graubunden überbunden. Die jährlichen

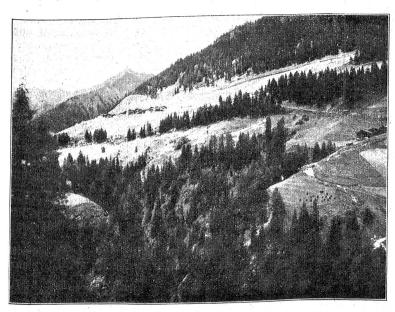


Schuls, der hauptort des Unter-Engadins.

Unterhaltungskosten sind sehr hohe, da die Straße auch im Winter offen gehalten werden muß. Sie sollen sich auf durchschnittlich 12,000 Franken belaufen.

Eine Tour in das interessante, prächtige Sochtal lohnt sich wohl. So groß sind die Schwierigkeiten übrigens nicht mehr, um hinzugelangen. Seit einigen Jahren fährt von Schuls, der vorläufigen Endstation der Engadinerbahn, ein eidgenössisches Postautomobil nach Martinsbruck. Sier kann man in die Samnauner Pferdepost umsteigen, wenn man es nicht vorzieht, zu Fuß die dankbare Wanderung zu unternehmen, was empfehlenswerter ist. Bon Martinsbrud bis Spihermühle am Eingang ins Samnaun sind es 20 Risometer. Die Straße tritt zuerst in die hochromantische, schöne Innschlucht. Nach einer Stunde ist man in Weinberg. Sier hat es ein Sotel und das Wegerhaus. Der Name kommt vom althochdeutschen "wimi", Quelle; Weinberge gab es natürlich hier nie. Ienseits des Inn, in tiefer Waldschlucht, schon auf Tiroler Boden, ist Altfinstermunz. Mitten im Inn steht ein vierediger, massiver Festungsturm aus dem Mittelalter. Durch ihn geht die Brude. Wahrlich, ein hübsches, malerisches Grenzbild. Für mich löst dieser Turm indes die Erinnerung an eine recht unangenehme Situation aus. Schon im Jahre 1917 wollte ich ins Samnaun. Damals, mitten im Rrieg, war das Photographieren an ber Grenze verboten. Der Turm hatte es mir aber angetan. Der Kommandant des Grenzpostens Weinberg hatte nichts dagegen, nachdem ich mich legitimiert hatte, wenn ich den Turm auf der Platte festhalte. Anderer Meinung war aber ein junger Böllner, der mitten in die Borbereitungsarbeiten plagen mußte. Db er einen saftigen Spionenfang vermutete, ob er bei seinen Obern einen Beweis seiner Energie und Umsicht ablegen wollte, furs und gut, er wollte mir Apparat und Platte — auf der leider noch gar nichts war — konfiszieren und mich selber arretieren. Meine Legitimation als schweizerischer Offizier imponierte ihm nicht im geringsten. Erst als ich auch meinerseits gröbere Seiten spannte, fam er von seiner verrudten Idee ab. Nach Samnaun wollte er mich aber nicht mehr wandern laffen. Go mußte ich gu meinem Leidwesen den Besuch des Tales auf bessere Zeiten ohne Photographieverbot und übereifrige Grenzwächter verschieben.

Auf sonnig schöner Terasse über Altfinstermünz ist Sochstinstermünz. Dem steilen Felsenhang folgt seit 1855 die noch vom königlich-kaiserlichen Oesterreich erstellte breite Beerstraße Pfunds—Nauders—Mals—Stilsserjoch (oder Mesran), eine der berümtesten Gebirgsstraßen, von großartiger Romatik, mit zahlreichen Galerien und gewaltigen Stüßs



Aus dem Samnaun. Blick vom Straßenaufftieg auf die tirolische Gemeinde Spift



Altfinftermunz mit dem Seftungsturm mitten im Inn.

mauern. Von Weinberg gewinnt ein Straßenstüd über den Schalkels oder Schergenhof im tirolischen Pfunds, einem stattlichen Pfarrdorf, Anschluß an diese Felsenstraße.

Die Straße ins Samnaun folgt in nördlicher Richtung den Ausläufern des Biz Mondin und legt sich gleich mächtig ins Zeug, muß sie doch von 1099 auf 1800 Meter hinaufflettern. So gewinnen wir rasch Sohe. Oft aber halten wir verweilend an zu Rüd= und Ausbliden, in die Innschlucht, ins Tirol, gegen Nauders, wo das kaiserliche Desterreich ein starkes Sperrfort errichtet hatte, das nunmehr zerstört ist. Soch über dem Schalkelhof biegt die Strake nach Nordwesten und folgt vom Fernertobel weg fast horizontal der Berglehne. In der Tiefe rauscht in enger Schlucht der Schergenbach, die Grenze bildend. Mehrere Bergeden und Lawinenzüge sind kunstvoll durchtunnelt. Im Fernertobel wurde ein 240 Meter langer Tunnel notwendig. Technisch hervorragend sind auch die Partien von Bal Schais (Laswinengalerie) und im Bal Cotschna. Wahrlich, jeder, der hier hinauf wandert, bewundert das technische Können der Ingenieure. Wir haben in der Schweiz viele funstvolle Gebirgsstraßen. Die Samnaunerstraße übertrifft sie alle. Im Winter muffen zeitweise die Lawinen hier fürchterlich wirken. Davon zeugt der verwüstete Wald.

Ienseits der Grenze erblickt man die kleinen Dörfchen Roggels und Gstalden, weiterhin das Pfarrdorf Spiß mitschönem rotbehelmtem Kirchturm und braunen Häusern mits

ten im glänzenden Grün der Wiesen und dem Goldgelb der Getreideäderchen. Eine einzige Behausung liegt auf der Schweizerseite, der Pfandshof, am Ausgang des wilden Val Sampurir mit seinen interessanten Erdppramiden, "las Pignas" genannt. Durch Sampurir führt der Saletpah nach Schleins.

Bei der Spißermühle biegt das Samnauntal ein, das west-östliche Richtung hat. Bon Spiß her mündet der alte Tirolerkarrenweg ein. Die Mühle mahlt getreulich den Roggen aus dem Samnaun und von den tirolerischen Grenzorten. Die Desterreicher haben einen Grenzposten un den Schergenbach, der von hier weg übrigens Zandersbach heißt, gestellt.

Nochmals treten die Felsen nahe zusammen. Plößlich aber weitet sich vor den erstaunten Bliden ein liebliches Talgelände. Wir sind im Samnaun. Ueberrascht bleiben wir stehen. Wahrlich, eine solche Anmut hatten wir hinter der Steinwüste des Mondin, auf 1700—1850 Meter Höhe, nicht erwartet. Alle Besucher von Samnaun sind sich darüber einig, daß wir dieses Hochtal zu den schönsten Alpentälern der Schweiz rechnen müssen. Welch' bunte Blumenpracht auf den Wiesen! Nirs

gends habe ich bisher eine solche getroffen. Dazu sind die Farben wunderbar satt und leuchtend. Der Botaniker findet eine Reihe der seltensten Pflanzen. Und noch etwas überrascht: die vielen Getreide-, Rartoffel- und Gemuseäderchen bis auf 1850 Meter Meereshöhe. Auch das erwartet man nicht. Dazu liefern sie quantitativ und qualitativ ein vollwertiges Brodutt. Wir wunderten uns über die anfangs August in prächtiger Entwicklung stehenden Rartoffel= und Gemüsefelder und die gut entwidelten Roggenähren. An Getreide pflanzt man außer Roggen noch Hafer und Gerste. Das Samnaun hat ein verhältnismäßig mildes Klima. Nordwinde haben keinen Zutritt und im Winter soll die Temperatur oft 4 bis 5 Grad höher stehen als im 700 Meter tiefer gelegenen Martinsbrud. (Schluß folgt.)

# Rleine Uguarelle von Wiesbaden.

Bon Sedwig Diegi=Bion, Frankfurt.

Es hieße Wasser in den Rhein tragen, wenn ich die berühmte Bäderstadt, in deren heilkräftigenden Quellen jährlich Tausende Genesung finden, als solche beschreiben und rühmen wollte, nein, nur ein paar kleine farbige Skizzen

möchte ich Ihnen vorlegen.

In Frankfurt blies der Nordost uns zum Bahnhof. In der Nacht war ein Ungewitter mit Blit und Donner über die Stadt gefahren, ein scharfer Regen schlug an die Scheiben, und die Bäume im Vorgarten peitschten unser Fenster mit Rutenschlägen. Fast war es zum Fürchten und doch wieder zum Freuen, denn etwas von Frühlingsahnen pfiff und sauste mit ins Zimmer.

Und früh am Morgen, was sang und jubilierte vor unserm Fenster? Wir hielten den Atem an - jetzt wieder: leise, süße, schüchterne Flötentöne, dann ein Aufjubeln und

ein Trillern ohne Ende.

Die Amsel! Leise, vorsichtig zogen wir den Vorhang zur Seite, denn da saß ja die liebe kleine Sängerin im schwarzglänzenden Gefieder auf unserm Balkon, das Röpfden schief gegen den grauverhangenen Simmel gewandt, an dem hie und da ein troftlich-blauer Streifen hervorgudte, und wie im Rausch, im Taumel des Lenzgefühls quollen die Tone, Berlen gleich, rund und fostlich ohne Grenzen, aus dem geöffneten Schnabel.

Ia, es ist Frühling geworden! Und wenn es Früh-

ling ist, so erwacht auch die Wanderlust.

Nach 3/4 Stunden Fahrt empfängt uns frühlingsfroh und -weich Wiesbaden. Kein Wind, keine Kälte, kein dustergrauer Himmel. Alles ist Anmut, holdseliges Lächeln, Grazie in dieser milden, von allen Seiten geschütten Gegend. Selbst der Erdboden scheint warm und mild und weich zu sein, man wandelt wie auf Teppichen. Ob die heilsamen Quellen dieses Wunder, das wir bei jedem Besuch Wiesbadens neu empfanden, bewirken?

An den Gesträuchen hängen wie grüne und gelbe Fähnden die Buschel von frischem Grun und Bluten. Auf den schöngepflegten Rasen und an den sammetgrünen Abhängen zum See herunter, auf dem die Schwäne ihre Rreise ziehn, blüht und prangt es von orangegelben und leuchtend violetten Crocusblumen. Sie stehen wie lustige Soldätchen dicht beieinander in Gruppen und Truppen, hie und da eine Wache voranschidend. Wären sie hellblau und thatifarben, so sähen sie im Winzigen den Franzosen und Engländern der Besatzungstruppen ähnlich, die noch in Mainz und Wiesbaden liegen. An den fröhlichen Crocusblüten hat man aber bedeutend mehr Freude!

Bon den leise zu grünen beginnenden Zweigen der Baumriesen auf den saftig-grünen weiten Rasenflächen pfeifen

die Finken ihr Leng= und Liebesliedchen.

Noch ist nicht offizieller Saisonanfang, noch ist der Paradiesgarten des eleganten Kurhauses für alle offen. Noch steht kein Cherub mit flammendem Schwert vor den hohen Eingangsgitterpforten, aber dafür die Photographen mit ihren gezudten Apparaten. Db man will oder nicht, man kommt auf die Platte. Ein Zettel wird uns in die Sand gedrudt: "Sie wurden soeben gefilmt." Für eine Mark bekommt man drei gut gelungene, eine von der andern im Gehen etwas verschiedene Aufnahmen, die wirklich lebendig und natürlich sind. Eine komische Figur ist aber der Photograph, der die Passanten auf Ansichtskarten verewigt.

Auch uns drei hat seine Ueberredungskunst erwischt. Wir mussen "links, rechts, links, rechts" gegen ihn zu marschieren, dann hält er den Kopf unters Tuch, und ruft mit süßester Stimme, als hätte er drei kleine Knirpse vor sich, "guggu" und "na, wer kommt denn da?" Der Effett ist erreicht, man platt los, aber nur das Anfangslachen kommt auf die Blatte, und so werden die Bilder frohlich und sprechend ähnlich und bleiben uns ein Andenken an froh verlebte Stunden.

Von Ostern an muß Tageskarten lösen, wer den schönen Park beschreiten will. Jest aber ift er noch Reichen und Armen offen, und das ist just das Schöne. Später werden die Kinderwagen an einen Plat, wo sie nicht "stören", verwiesen, und die luftigen Rleinen, die nun mit Ballen und Tierchen und Buppen und Wägelchen aller Art spielen, auf den Spielplat. Heute aber darf sich noch alles auf den Rurbänken sonnen. Und so sieht man denn eine lange Reihe von Kinderwagen mit mehr oder weniger reizenden Insassen an der Sonne stehn, an der sich Arme und Reiche, Alte und Junge, Gesunde und Lahme die Glieder wärmen.

Ach, wie schön ist diese Sonne! Sie hat hier eine gang besondere Macht, sie zaubert einen warmen Glücksschein unterschiedslos auf alle Gesichter, sie macht die Augen glänzend und liebevoll und die Bergen lenzselig. Die steifen Glieder streden sich, und schüchtern wagen sich Sommermäntel und =hüte hervor, und die jungen Mädchen gehn schon in blu=

migen Frühlingskleidchen.

## Im Rurhaus.

Betregte Portiers fordern die Rurtaxfarte, selten mehr als einmal. Sie schauen einem lange und forschend ins Gesicht, und dann ist man ihnen so ziemlich bekannt. Die Liebenswürdigkeit des Kurdirektors verschaffte mir persönlich eine Rurfarte, die immer eine besondere Wirfung hat. Rühmend möchte ich überhaupt die Freundlichkeit und Zuvorkommenheit aller Beamten hervorheben, die bei uns in der

Schweiz gerade nicht hervorragend ist.

Dadurch ist man gleich zu Hause in den mit wahrhaft fürstlicher Eleganz eingerichteten Räumen; es strott nur so von Gold und Samt und Seide, von schwellenden Polstern in behaglichen Winkeln, von seidefließenden Vorhängen und gleißenden Kristalleuchtern, von Marmorsäulen und -böden, von Teppichen und behaglichen Sitzen. Zweimal im Tag spielt ein gang vortreffliches Orchester in dem prachtvollen Konzertsaal, und ein kleines im gemütlichen "Tea Room". Sinter rotseiden verhängten Glasturen singen die Geigen zum Tanz; uns schien es, als hörten wir — Gott sei Dank in dem vornehmen Rurhaus keine wenig vornehme Nigger-"Musik".

Die Lesesäle mit den langen zeitungsbedeckten Tischen sind schon jest stark bevölkert, wie wird es in der Saison werden? Von Schweizerzeitungen konnte ich leider nur den "Bund" entdecken; sonst spielt in Frankfurt die "Neue Burcher Zeitung" eine weit größere Rolle. In diesen Salen wird kein lautes Wort gehört, schüchtern wagt man sich hie und da etwas zuzuflüstern, denn "Stille" steht groß

und eindrucksvoll an der Wand. Im "Muschelsaal", diesem lichten, weiten, mit einheitlichen Verandamöbeln gemütlich eingerichteten und mit vielen Zeitschriften versehenen Raum rieselt und glucht der Brunnen, der mit Bilgermuscheln reich geschmudt ift. Aber auch da ist ein besonders für die Männerwelt sehr betrübendes Berbot angebracht: "Rauchen strengstes verboten". Es sollte